

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zschorlau (Pastor i.R.)
Sonntag, 23. März 2014 (Okuli)
Verkündigung: 1 Könige 19, 9-18
Resigniert? – Lass dich überwinden.



„Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug. So nimm nun, HERR, meine Seele, ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes am Horeb. Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen... Aber der HERR sprach zu ihm: Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus und geh hinein und salbe Hasael zum König über Aram und Jehu, den Sohn Nimschis, zum König über Israel... Und ich will übriglassen siebentausend in Israel, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und jeden Mund, der ihn nicht geküsst hat.“ (Lutherbibel 1984).

Stimmen

„Anfechtungen dieser Art sind uns sehr heilsam, und sie sind nicht, wie sie doch zu sein scheinen, Verderben, sondern Erziehung, und jeder Christ wird sich klar machen, dass er ohne Anfechtungen Christus (in seiner Bedeutung) nicht (kennen)lernen könnte ... Es bewahrt also die Anfechtung vor Hochmut und zugleich fördert sie die Erkenntnis Christi“ (Martin Luther, Tischreden I, 141).

„... wer merkte das schon; denn die Zersetzung der alten Vorstellungen von Jahwe, von der Besonderheit seiner Verehrung und von seinem Rechtswillen war eine schleichende und ist den wenigsten bewusst geworden. Äußerlich wird in dem Bereich des Jahwekultes so ziemlich alles beim alten geblieben sein. Die Altäre rauchten, die Gebete wurden gesprochen und die religiöse Sprache und Begrifflichkeit, in der man sich Jahwes Offenbarung und seine Taten vergegenwärtigte, hatte sich vielleicht gar nicht tiefgreifend verändert. Aber war das überhaupt noch Jahwe, den man verehrte? (Gerhard von Rad, Theologie des AT, II, 29).

„In seiner Antwort auf die Frage Gottes verweist Elia auf seinen Eifer. Was meint er damit? Doch wohl dieses: Ich habe das Äußerste geleistet, ich habe mich bis aufs Letzt verzehrt, und es hat gar nichts genützt. Das Wort vom Eifern ist ein biblisches Wort und entschwindet vielleicht schon mehr und mehr unserem Sprachgebrauch. Es wirkt wohl zwiespältig auf uns: anziehend und

abstoßend; aber wer von uns dürfte gegen Elia auftreten? Ist er nicht für uns eine einzige Anklage! Wer allerdings vornehmlich danach strebt, das von mancherlei Kräften hin und her getriebene Wesen des Menschen im Sinne eines edlen Humanismus zu einem Ausgleich zu führen, wird jedem Versuch des Menschen, sich selbst zum Gefäß des göttlichen Eifers zu machen, mit tiefen Misstrauen begegnen. Hat nicht alles Eifern etwas Zerstörerisches an sich? Tatsächlich lebten die biblischen Eiferer immer an Katastrophen entlang (Mose, Jeremia, Jehu – 2 Kön. 10,16 – Makkabäer). Zum Eiferer gehört wohl auch eine Härte, die sich von dem Entsetzen ganzer Generationen nicht anfechten lässt. Eiferer erscheinen dem unbefangenen Blick mehr als Zerstörer. Keiner wird Eiferer kraft eigenen Entschlusses. Wem Gott das Eifern verordnet, dem wird sein ganzes Eigenleben genommen. Menschlich gesprochen, trägt er eine furchtbare Last, und es ist leicht, dem Eiferer menschliche Versäumnisse, ja unmenschliches Verhalten vorzuwerfen. In Psalm 69,9ff. ist so etwas wie ein Porträt des Eiferers entworfen: Er ist seinen Brüdern fremd geworden, ein Unbekannter den Söhnen seiner Mutter, Schmähungen, die gegen Gott gerichtet sind, fallen auf ihn, seine Seele ist gepeinigt, er ist in sich zerrissen und wird den Leichtlebigen zum Spott. Aber vielleicht muss Gott von Zeit zu Zeit unter den Menschen solche Zeichen aufrichten, und es sei, dass sie wie Elia gerade in ihrem Scheitern ein Zeugnis für Gott ablegen, das nicht mehr vergessen werden kann“ (G. von Rad, GPM1965/66, III, 237f.).

„Nach dem Artikel ‚Die Hirten sind müde‘ von Georg Etschelt in der ZEIT vom 9. Oktober 2003 werden gut die Hälfte aller Pfarrerinnen und Pfarrer in der gegenwärtigen, oftmals überfordernden Anforderungsstruktur des Pfarrberufes als ‚Burnout gefährdet‘ bezeichnet“ (Andreas Hirschberg, Pth 2008/2, 149).

Liebe Brüder und Schwestern,

nicht erst einmal habe ich mich zum Verteidiger unseres Glaubens „aufschwingen“ müssen. Schon in meiner Schulzeit gab es immer wieder Situationen, in denen ich mich durch Lehrer oder Lernaufgaben wie das Gedicht von Heine „Die schlesischen Weber“ herausgefordert fühlte. Denn es tut mir bis heute noch immer weh, wenn Menschen spöttisch, arrogant und halbwissend über unseren Glauben an Jesus Christus reden. Besonders heftig fechten mich auch Situationen an, in denen „Christen“ herablassend über die Gemeinde und ihre Situation reden. Bei Hausbesuchen, wenn ich sogenannte „Randsiedler“ oder „Karteil...“ aufgesucht habe, bekam ich immer wieder mal zu hören, wie schön es früher in der Gemeinde war, was für einen tollen Pastor es gab. Ja, das waren Zeiten. Wenn ich dann bemerkte, dass wir auch j e z t eine lebendige Gemeinde sind, bekam ich keine Antwort. Woher sollte sie auch kommen. Man hatte sich längst ohne sich zu verabschieden von der Gemeinde verabschiedet und betonte, dass man sie nicht brauche, weil man „den Glauben im Herzen habe“. Demas, von dem Paulus schrieb: „*Demas hat mich nämlich in Stich gelassen, er hat die jetzige Welt liebgewonnen* (2 Tim 4,10) hat also seine Nachfolger noch heute. Ich kann mich sehr über sie ereifern, weil sie Jesus und seine Gemeinde verleugnen, ohne sich der Tragweite einer solchen Haltung und ihrer Folgen bewusst zu sein. Was folgt, ist ein Leben, wo man sich an den Angeboten, die die Welt macht, orientiert, auch und besonders die religiöse, nach allem greift, womit man sich selbst zu verwirklichen sucht, das Leben zu einem „Gemischtwarenladen“ wird und die Kirche am „Markt der Möglichkeiten“ ihren Auftritt sucht und hat. Damit meine ich nicht nur die „großen Kirchen“, sondern „genmanipulierte“ sog. „Freikirchen“, ein Produkt des Durcheinanderbringers.

Mich drängt es dann, den Glauben zu verteidigen, es regt mich auf, wenn sogar von Kanzeln die Erlösung, die Jesus am Kreuz von Golgatha vollbracht hat, verdrängt wird und alles auf eine „Liebe Gottes“ hinausläuft, die die Liebe Gottes verleugnet und der fromme Mensch sich selber

gerecht spricht, weil er die Gerechtigkeit Gottes mit seiner eigenen verwechselt und nicht mal, wie die Mehrheit der Menschen zur Zeit Luthers, merkt, dass er dafür Opfern bringen müsste (z.B. Ablass). Denn der sog. „gute Gott“ braucht das nicht, wie er sich überhaupt nicht in unser Leben einmischt, weil wir bestimmen, auch den „Gottesdienst“. Aber stimmt das wirklich, dass die „Welt“, mit der wir uns so arrangieren, keine Opfer fordert? Wie lässt Goethe in Faust I diesen zu M... sagen: „Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte.“ Er verspricht ja viel. Und was er dann gibt, genießen die Menschen im Rausch, bildlich und wörtlich gemeint.

So, jetzt hat er sich aber Luft gemacht, werdet ihr denken. Es stimmt, jedenfalls zum Teil. Denn was wir heute vom Propheten Elija gelesen haben, hat damit zu tun. Wir kennen sein radikales Vorgehen am Karmel gegen die Baalspriester. Es hat eine Vorgeschichte. Unter der Regentschaft Achabs und seiner Frau Isebel erlebte Israel einen wirtschaftlichen Aufschwung und vergaß dabei das Erste Gebot. Man hielt sich nicht nur an den Gott Israels, sondern verehrte den Baal und brachte ihm Opfer. Man sah in ihm den Garant für gute Ernten und damit ein gutes Leben überhaupt. Und so hatten es seine Priester, Israeliten, nicht schwer, dass Volk dafür zu gewinnen, *n e b e n* JAHWE dem Baal zu huldigen. Von König Achab lesen wir: „*Er nahm Isebel, die Tochter Etbaal, des Königs der Sidonier, zur Frau und ging und diente dem Baal und warf sich vor ihm nieder*“ (1 Kön 16,31). Indes hat Isebel die Propheten des HERRN verfolgt und umbringen lassen. Dem Diener Elijas, Obadjahu, war es noch gelungen, wenigstens 100 von ihnen zu retten, indem er sie in zwei Höhlen zu je 50 unterbrachte und sie mit Wasser und Brot versorgte (1 Kön 18,13).

Elija aber musste zusehen, wie sein Volk dem HERRN, seinen Gott, nicht mehr ungeteilt die Treue hielt. „*Elija trat vor das ganze Volk und sprach: Wie lange wollt ihr auf zwei Krücken hinken? Wenn der HERR Gott ist, so folgt ihm, wenn aber Baal, so folgt ihm. Das Volk aber gab ihm keine Antwort*“ (1 Kön 18,21).

Dafür aber kam es zum Gottesurteil auf dem Karmel und dem Gottesurteil über die Baalspriester. Wir können es aus der Schrift nicht herausschneiden, auch wenn es uns nicht gefallen sollte (freilich, als ob es darauf auch ankäme). Ich möchte mich den Worten von Gerhard von Rad, einem bedeutenden Theologen und Alttestamentler, anschließen: „... vielleicht muss Gott von Zeit zu Zeit unter den Menschen solche Zeichen aufrichten, und es sei, dass sie wie Elia gerade ein Ihrem Scheitern ein Zeugnis für Gott ablegen, das nicht mehr vergessen werden kann.“

Nun leben wir in der Zeit, in der Jesus am Kreuz durch *s e i n e* Hingabe das Erste Gebot aufgerichtet hat und uns Gott **seine** Gerechtigkeit schenkt. Müssen wir ihn da noch verteidigen, gleich gar mit einer radikalen Glaubenshaltung? „Fundamentalismus“ heißt das Schlagwort, mit dem tatsächlich auch Christen „erschlagen“ werden, indem man sie in eine Ecke stellt, in der sie Verachtung treffen soll. Dabei ist wiederum nicht zu leugnen, dass es tatsächlich Eiferer gibt, deren Anliegen ich teile, nicht nur ich, die aber in ihrem Eifer schon zu Richtern werden, wo das Gericht doch Jesus zusteht und nicht uns, jedenfalls nicht in Bezug auf Menschen (im Bezug auf die Engel sagt ja Paulus einmal der streitenden Christen in Korinth, ob sie denn vergessen hätten, dass wir einmal die Engel richten werden und darum unsere Angelegenheiten in der Gemeinde auf dem Weg des Friedens austragen sollen). Ich denke da, und das ist nun sehr „regional bezogen“ an Namen wie Lutz Scheuffler oder Theo Lehmann, die Debatte in der ev. Landeskirche Sachsens und die damit verbundenen Auseinandersetzungen, die ich nicht an der Frage Pfarrhaus und Homöe aufgehängt sehe, sondern in der Haltung, mit der man das biblische Zeugnis vertritt. Mehr möchte ich hier nicht sagen. Vielleicht ist die Situation aus den 60-iger Jahren ein deutlicheres Zeichen für das, worum es hier geht. Sie firmierte unter dem Bekenntnis lief: „Kein anderes Evangelium.“ Prof. Rudolf Bultmann und sein Programm der

„Entmythologisierung“ waren damals um- und bekämpft. Heute geht es an den Sühnetod Jesu, der in der Verkündigung „abgeschafft“ werden soll, weil er dem Menschen fremd bliebe.

Hinzu kommt noch die Auseinandersetzung mit dem Islam und allen seinen weltlichen und religiösen Implikationen, in der sich nicht wenige Christen zum Widerstand gerufen wissen und sich sehr bald in einer „Gemeinschaft“ mit der Rechten wiederfinden.

Christen sind tatsächlich herausgefordert, treu zum Evangelium zu stehen. Jörg Swoboda hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er schreibt: „Nur wer auf Jesus blickt, dem geht über Gott ein Licht auf“ (Wort für heute, 18.03.14). Und nur wer auf Jesus blickt, füge ich gerne dazu, wird in seinem Licht auch den rechten Ton finden, wenn es an die „Verteidigung“ des biblischen Zeugnisses geht. Und da heißt es: *„So treten wir nun als Gesandte Christi auf, denn durch uns lässt Gott seine Einladung ergehen. Wir **bitten** an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der von keiner Sünde wusste, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden“* (2 Kor 5, 20f.).

Wir erfahren, wie der Kampf des Glaubens bei Elija ausgegangen ist. Der HERR hat sich als der lebendige Gott seinem Volk in den Weg gestellt. Dass es dann zu einem blutigen Gericht an den Baalspriestern kam, verschweigt die Elija-Überlieferung nicht und wir können es nicht aus der Bibel streichen, müssen uns aber an dieser Stelle auch nicht aufhalten. Es bringt nichts, weil der Jesu Sieg auf Golgatha („Es ist vollbracht“, Joh 19,30), der Sieg ist, der **uns** das Schwert aus der Hand nimmt.

Wenn wir noch weiter lesen, dann hören wir, dass die Zeit der Dürre endete, die Elija dem König Achab angekündigt und die das Land in eine große Notlage versetzt hatte. Nun regnete es wieder. Elija hatte seinen Auftrag erfüllt. Doch Isebel gab keine Ruhe und kündigte Elija Rache an als Vergeltung für sein Vorgehen gegen die Baalspriester. Als er diese Nachricht erhielt, fühlte er sich alleingelassen und resignierte. Warum? Spürte er den Umschwung im Volk, das sich nun wieder, es regnete ja, dem Baal zuwandte und Isebel folgte? Diese Frage wird im Text der Überlieferung nicht beantwortet und es werden auch keine anderen Antworten gegeben. Deutlich aber wird, ich möchte sagen, erschreckend deutlich, wie der Gottesmann nach „seinem Sieg“ zu der Einsicht kommt, dass er auch nicht besser ist als seine Väter. Hatte er es gedacht? Meinte er mit seinem Eifer für den Glauben endlich dem Herrn zuführen zu können, weil er es ganz ernst und kompromisslos zugehen ließ? Umso größer darum die Enttäuschung und Niedergeschlagenheit, die ihm das Weiterleben zur Qual werden ließ, so dass er vom HERRN den Tod herbei wünschte. In dieser hochkritischen Situation aber verlässt der Herr seinen Propheten nicht, sondern schickt einen Boten mit Brot und Wasser zu ihm, damit er aufsteht und sich stärke. Elija greift zu. Dann legt er sich noch einmal schlafen. Und diese Ruhe wird ihm gegönnt. Der Bote kommt ein zweites Mal, berührt ihn und schickt Elija, nachdem dieser sich gestärkt, hat auf einen weiten Weg zum Gottesberg Choreb. Vierzig Tage und Nächte ist Elija unterwegs (40 Tage x 30 km [nach antiken Wegmaß für eine Tagesreise] also 2400 km). Am Ziel kommt es zu jener denkwürdigen Begegnung mit dem HERRN. Und auf dessen Frage, was er hier tue, gibt Elija das, was er für den HERRN getan hat, kund und sagt, er sei dennoch der einzige, der Gott die Treue gehalten habe und dass man jetzt noch nach seinem Leben trachte. Ein Vorwurf gegen den HERRN ist (ohne zu psychologisieren) deutlich herauszuhören. Daraufhin erfolgt die Gottesoffenbarung im „im Flüstern eines sanften Windhauchs“ und die wiederholte Frage an Elija, was er hier tue, auf die der Prophet wieder mit dem Hinweis auf seinen Glaubenskampf antwortet. Nun sendet ihn der HERR nochmals, schickt ihn los, um in Damaskus Chasael zum König über Israel zu salben. Dieser, dann Jehu und schließlich Elisa (Elijas „Nachfolger“) – sie werden großes Gericht üben. Aber 7000 wird der HERR in Israel übrig lassen, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben. Hier berechnen wir heute ab, obwohl er Weg

Elijas noch weiter geht, ja er führt durch die Schrift ins hinein ins Neue Testament, wo nach Mose und Abraham kein Zeuge aus dem Alten Bund so häufig erwähnt wird, gipfelnd in der Begegnung Jesu mit Mose und Elia auf dem Berg der Verklärung.

Was mich heute besonders bewegt, ist Gottes Wort an Elia, das die Grenze dessen aufzeigt, die unserem Dienst, unserem Eifer, unserer Treue gezogen sind. Wir vermögen nicht dafür zu sorgen, dass die Gläubigen nicht aufhören. Dafür sorgt der HERR. Er erwählt und kennt, die ihm die Treue halten und sein Volk sind. Wir sind zwar zum Zeugendienst für Jesus berufen, durch den Heiligen Geist auch dafür ausgerüstet (Apg 1,8) und zu treuer Hingabe bewegt. Aber Jesus baut seine Gemeinde, wir dürfen dabei Gottes Mitarbeiter sein und sind es auch. Wenn wir das vergessen und über unserer Treue und unserem Eifer für das Evangelium missachten, was Paulus vom Dienst der Botschafter Christi sagt, dass sie nämlich **bitten** und eben nicht zwingen, dann kann es uns leicht wie Elia ergehen und wir schließlich resignieren. Diese Resignation kann sich aber auch sehr aktiv geben, wenn wir ausweichen und anfangen, neben Jesus aktiv zu werden, statt durch ihn und mit ihm. Dann ist die Kirche auf große Zahlen aus, dann will sie überall mitmischen, dann bleibt das Evangelium als Zeugnis von Kreuz und Auferstehung auf der Strecke und Religion übrig. Religion neben und mit anderen. Ziemlich derb bezeichnet dies Jörg Swoboda (aa0) als „fromme Soße[...] im allgemein-religiösen Harmoniegeschwafel.“ Ohne Zweifel, das ist eine deutliche Sprache, aber sie lässt die Gelassenheit vermissen, die uns Nicht Elia schenken kann, die Jesus uns aber gibt, wenn wir sein Wort bezeugen und als seine Gemeinde in dieser Welt leben.

Uns muss nicht Bange werden, auch wenn die Zahl der Christen hierzulande abnimmt. So zeigt z. B. die Mitgliederstudie der EKD, die alle 10 Jahre vorgelegt wird, deutlich diesen Trend bei den Kirchengliedern. Daraus werden dann Schlüsse für die Arbeit der Kirche gezogen. Wo dabei der Schwerpunkt auf die Verkündigung des Evangeliums gelegt wird, heißt das „Rückkehr zur Sache“, also Reformation, so wie sie Martin Luther verstand und damit auch John Wesley die Richtung gewiesen hat. Schön wäre es.

Darum, lasst uns treu dem Herrn Jesus Christus folgen, ihm dienen, sein Wort weitersagen und bei seiner Lehre bleiben. Darauf kommt es an. Das Andere können wir getrost unserem Herrn überlassen. Er baut seine Gemeinde und die Pforten der Hölle können sie nicht überwinden. Die Zeit der Kirche, die Zeit der Gemeinde ist nicht vorbei, sie geht überhaupt nicht vorbei, denn sie führt mit dem Kommen Jesu hinein in die Ewigkeit. Das ist kein Widerspruch, weil die Zeit dann in die Ewigkeit aufgenommen ist, die Zeit, in der die Ewigkeit schon hier durch Christi Gnade und Herrlichkeit hinein leuchtet. Auch und gerade dann, wenn uns Menschen begegnen, die uns die Freude am Herrn verleiten wollen, weil sie die Gemeinde und Christen ihrer (doch oft sehr oberflächlichen) Kritik unterziehen und sich (abfällig gelegentlich) abwenden.

Dann wollen wir uns von Elia und dem, was er erlebt und erlitten hat, auf Jesus hinweisen lassen. „Wir spielen nicht mehr mit dem Feuer“, weil wir uns nicht mehr selbst durchsetzen müssen, sondern das Evangelium weitertragen und d.h. selber aus ihm Leben, aus Gottes Wort, vom Mahl des Herrn, im Gebet und in der Gemeinschaft der Gemeinde.

Amen.

22.03.2014/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)